



PAPST  
FRANZISKUS

Der Name  
Gottes ist  
Barmherzigkeit

Ein Gespräch mit  
ANDREA TORNIELLI

Kösel

Ich habe stets versucht, mir Zeit für die Beichte zu nehmen, auch als Bischof und Kardinal. Nun höre ich nicht mehr so häufig die Beichte, aber hin und wieder kommt es noch vor. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte einfach in eine Kirche gehen und mich dort in den Beichtstuhl setzen. Aber zurück zur Frage: Ich habe, wenn ich die Beichte gehört habe, immer an mich selbst gedacht, an meine Sünden, an mein Bedürfnis nach Barmherzigkeit, und so habe ich versucht, häufig zu vergeben.

III

JEDEN

MÖGLICHEN TÜRSPALT SUCHEN

*Was ist nötig, um Barmherzigkeit zu erlangen? Eine bestimmte innere Haltung?*

Mir kommt da ein Satz in den Sinn: »Ich kann nicht mehr!« Irgendwann hat man es nötig, verstanden, geheilt und kuriert zu werden und Vergebung zu empfangen. Man muss wieder aufstehen, um seinen Weg wieder aufzunehmen. So steht es in den Psalmen: »Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen« (Psalm 51,19). Der hl. Augustinus schrieb: »Suche in deinem Herzen, was Gott wohlgefällt. Zerschmettere dein Herz. Du fürchtest, dass es in Splittern also untergeht? Doch von den Lippen des Psalmisten hören wir: ›Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz« (Psalm 51,12). Das unreine Herz muss also zerstört werden, damit das reine erschaffen werden kann. Wenn wir sündigen, müssen wir Abscheu vor uns selbst fühlen, denn die Sünden missfallen Gott. Und wenn wir feststellen, dass wir nicht ohne Sünde sind, sollten wir wenigstens hierin versuchen, Gott gleich zu sein: im Missfallen dessen, was Gott missfällt.« Die Kirchenväter lehrten, dass dieses zerschmetterte Herz die Gabe ist, die Gott am meisten liebt. Es ist das Zeichen, dass wir uns unserer Sünde bewusst sind, des Bösen, das wir getan haben, unseres Elends, unseres Bedarfs an Vergebung und Barmherzigkeit.

*Wie stellen wir es an, uns als Sünder zu erkennen? Was würden Sie jemandem sagen, der sich nicht so fühlt?*

Ich würde ihm raten, um diese Gnade zu bitten. Ja, denn es ist eine Gnade, sich als Sünder zu erkennen. Eine Gnade, die uns geschenkt wird. Ohne die Gnade können wir höchstens sagen: Ich habe nun mal meine Grenzen, das sind meine Grenzen, das meine Fehler. Doch sich selbst als Sünder zu erkennen ist etwas anderes. Es heißt, dass wir uns vor Gott hinstellen, der unser Alles ist, und ihm uns vorstellen, unser Nichts. Unser Elend, unsere Sünden. Dies ist tatsächlich eine Gnade, die wir erbitten müssen.

*Don Luigi Giussani hat dieses Beispiel zitiert, das er dem Roman »Keiner kommt zu kurz« von Bruce Marshall entnommen hat: Die Hauptfigur des Buches, Abbé Gaston, muss einem jungen deutschen Soldaten, den französische Partisanen zum Tode verurteilt haben, die Beichte abnehmen. Der Soldat beichtet seine Leidenschaft für die Frauen und seine zahllosen amourösen Abenteuer. Der Abbé erklärt ihm, dass er Reue empfinden muss, um Vergebung und Absolution zu erlangen. Und der junge Mann sagt: »Aber wie soll ich das bereuen? Ich fand es toll, und wenn ich könnte, würde ich es selbst jetzt noch tun.« In diesem Moment hat Abbé Gaston, der den im Angesicht des Todes Beichtenden lossprechen will, einen Geistesblitz und er fragt ihn: »Aber reut es*

*dich denn, dass du nicht bereuen kannst?» Und der junge Mann antwortet spontan: »Ja, es tut mir leid, dass ich nicht bereuen kann.« Und dies ist der winzige Türspalt, der sich öffnet und die Absolution erlaubt ...*

Ja, das ist wahr. So ist es. Das ist ein schönes Beispiel für die Versuche, die Gott anstellt, um eine Bresche ins Herz des Menschen zu schlagen, um jenen Türspalt zu finden, durch den seine Gnade eindringen kann. Er will ja nicht, dass auch nur einer verloren geht. Seine Barmherzigkeit ist so viel größer als unsere Sünde, seine Arznei ist so viel stärker als die Krankheit, die er in uns heilen muss. Es gibt eine *Praefatio* zum ambrosianischen Ritus, in der es heißt: »Du hast dich über unsere Wunden gebeugt und hast uns geheilt. Du hast uns eine Arznei gegeben, die stärker ist als unsere Wunden, eine Barmherzigkeit, die größer ist als unsere Schuld. So dient selbst die Sünde aufgrund deiner unbesiegbaren Liebe uns zum Aufstieg zum göttlichen Leben.« Wenn ich an mein Leben und meine Erfahrung von jenem 21. September 1953 dachte, an dem Gott mir entgegenkam und mich mit Staunen erfüllte, habe ich immer gesagt, dass der Herr »nos primerea« [umgangssprachlicher Ausdruck in Buenos Aires], das heißt, dass er uns vorausieht, uns zuvorkommt. Ich glaube, dasselbe kann man auch von seiner göttlichen Barmherzigkeit sagen, die er uns schenkt, um unsere Wunden zu heilen: Sie kommt uns zuvor. Gott erwartet uns, er wartet darauf, dass wir diesen winzigen Türspalt öffnen, damit er in uns wirken kann mit seiner Vergebung, seiner Gnade. Nur wer sich berühren lässt, anrühren lässt von der Zärtlichkeit der Barmherzigkeit, kennt wahrhaft den Herrn. Daher habe ich wiederholt gesagt, dass der Ort, an dem die Begegnung mit der Gnade Jesu erfolgt, meine Sünde ist. Wenn man die Umarmung der Barmherzigkeit erlebt, wenn man sich umfassen lässt, sich anrühren: Erst dann kann das Leben sich ändern, weil wir versuchen, auf dieses gewaltige und unerwartete Geschenk zu antworten, das in den Augen der Menschen mitunter »ungerecht« wirkt, weil es so überreichlich fließt. Wir finden uns einem Gott gegenüber, der unsere Sünden kennt, unsere Betrügereien, unser Verleugnen, unsere Nichtigkeit. Und doch ist er da und erwartet uns, um sich uns ganz zu geben, um uns von Neuem aufzuhelfen. Wenn man an das Beispiel im Roman von Marshall denkt, so gehe ich von ähnlichen Voraussetzungen aus, die in dieselbe Richtung weisen. Da ist nicht nur der immer gültige Rechtsgrundsatz des »in dubio pro reo«, also das Prinzip, dass man im Zweifelsfall immer zugunsten der Person urteilt, über die das Urteil gefällt wird. Auch die Geste allein zählt schon. Allein die Tatsache, dass ein Mensch zum Beichten geht, zeigt schon einen Ansatz von Reue, auch wenn dieser nicht bewusst ist. Wenn dieser ursprüngliche Impuls nicht da wäre, wäre der Mensch nicht gekommen. Dass er da ist, kann schon Zeugnis für den Wunsch nach Veränderung sein. Das Wort ist wichtig, weil es die Geste explizit macht. Aber auch die

Geste ist wichtig, und manchmal kann die bloße Anwesenheit eines unbeholfenen und demütigen Bußfertigen, der kaum ein Wort herausbringt, mehr wert sein als der Wortschwall eines anderen, der von seiner Reue nur redet.